



Ringen um den wahren Geist der Liturgie

■ Wie sehr Papst Benedikt XVI. um den wahren Geist der Liturgie ringt, zeigt Pfr. Dr. François Reckinger in seinem ausgewogenen und zugleich spannenden Beitrag auf. Beispielhaft geht er besonders auf die Frage der Ausrichtung des liturgischen Gebets nach Osten ein. Die nachfolgende Darstellung wurde aus dem Vortrag erarbeitet, den Dr. Reckinger beim Frühjahrsforum von KIRCHE heute im April dieses Jahres zum Thema „Liturgie“ gehalten hatte.

VON FRANÇOIS RECKINGER

Im Jahr 2000 veröffentlichte der damalige Kardinal Josef Ratzinger ein Buch mit dem Titel „Der Geist der Liturgie“. Aufschlussreich sind die Reaktionen zu dieser Abhandlung, wie sie in den wichtigsten Rezensionen von Liturgikern vorliegen. Einer Replik Kardinal Ratzingers zu einer dieser Rezensionen ist zu entnehmen, wie sehr er das Gespräch mit dem betreffenden Autor und dessen Kollegen gesucht hat – offenbar mit Erfolg; denn er wurde umgehend eingeladen, im Dezember 2003 in Trier die Festrede zum 40. Jahrestag der Liturgiekonstitution des 2. Vatikanischen Konzils zu halten. Genau wie seine erwähnte Replik wurde später auch diese seine Festrede im *Liturgischen Jahrbuch* veröffentlicht, und zwar mit dem Vermerk, dass deren Inhalt bei den in Trier versammelten Fachvertretern auf breite Zustimmung gestoßen sei. Tatsächlich lassen diese Rede und spätere Verlautbarun-

gen erkennen, welche Entwicklung sich auf Seiten des Kardinals vollzogen hatte.

Eucharistie als Opfer

Inhaltlich wird in den Kommentaren zum Buch Kardinal Ratzingers über die Liturgie besonders die eingehende biblische, vor allem auch das Alte Testament einbeziehende Grundlegung anerkannt.

Was die Religionen mit ihrem Opferkult angestrebt haben, geschieht in Israel in ganz neuer Weise, weil Gott dem Abraham aufgrund seiner Bereitschaft, seinen Sohn Isaak zu opfern, den Widder geschenkt hat, das männliche Lamm, das im Voraus Christus bedeutet (32).

Das Opferwesen des Alten Testaments, das nach dem Buch Levitikus für ewig festgelegt scheint, ist faktisch von ständiger prophetischer Unruhe begleitet, gipfelnd in Hosea 6,6, wo Gott sagt: „Liebe will ich, nicht Schlachtopfer“ (33).

Diese Linie führt hin zum Tempelwort Jesu, Joh 2,19-22: „Reißt diesen Tempel

nieder, in drei Tagen werde ich ihn wieder aufrichten ... Er aber meinte den Tempel seines Leibes ...“ Der auferstandene Leib Jesu ist der universale Tempel der neuen Zeit, in den wir Christen als lebendige Steine eingefügt werden. Der christliche Kult, so heißt es wörtlich, „sieht die Zerstörung des Jerusalemer Tempels als endgültig und als theologisch notwendig an: An seine Stelle ist der universale Tempel des auferstandenen Christus getreten“ (36).

In der Liturgie dieses Tempels ist auch das erfüllt, was das Judentum in den letzten Jahrhunderten des Alten Testaments bei der Begegnung mit der griechischen Philosophie und ihrer Kultkritik kennen gelernt hatte und was Paulus in Röm 12,1 als Auftrag Gottes an uns Christen herausstellt: die *logikè latreia*: der logosgemäße, werthafte, vernunftgemäße Kult. Es ist das Opfer, das durch das Wort geschieht, aber nicht das bloß menschliche, sondern das ewige Wort Gottes, das für uns Mensch geworden ist (38f).

In der Offenbarung des Johannes erscheint das ewige Wort Gottes vorwiegend als das geopfert lebende Lamm und steht als solches im Mittelpunkt der himmlischen Liturgie (32).

Braucht das Neue Testament dann überhaupt noch ausgesonderte heilige Zeiten und Räume? Ja, so antwortet Kardinal Ratzinger, weil der verheißene neue Himmel und die neue Erde noch nicht da sind (47).

Was die Zeit betrifft, sind drei Ebenen zu unterscheiden:

- Das einmalige historische Ereignis: Tod und Auferstehung Jesu, sein Hinübergang, das Pascha-Mysterium, Pascha-Geheimnis.

- Dessen Feier in der Eucharistie (und der gesamten Liturgie).

- Die Erfüllung im jenseitigen Leben.

Die mittlere Ebene ist die eigentlich liturgische. Sie hat nur Sinn, weil es die erste Ebene gibt und weil diese in der zweiten Ebene gegenwärtig wird.

Hier spricht der Kardinal das an, was mit „gedenken“ und „Gedächtnis“ im Hochgebet gemeint ist und was andere Autoren als *Realgedächtnis* bezeichnen. Es ist mehr als bloße Erinnerung: Das Ereignis, dessen wir gedenken, wird real gegenwärtig, so dass wir es mitvollziehen können. Wieso das möglich ist, dazu bietet Kardinal Ratzinger eine vertiefende Erklärung an (48-50).

Zum Thema *Eucharistie als Opfer* führt er näherhin Folgendes aus. Das Lamm, das Gott selbst geschenkt hat, ist nicht, wie die Opfer der Völker, bloßer Ersatz für den Menschen, der eigentlich sich selbst darbringen müsste, sondern wirkliche Stellvertretung für ihn. Die Stellvertretung aber nimmt, anders als der Ersatz, die Vertretenen in sich auf: Christus nimmt unser Opfer (das gemeinsame Opfer der getauften Teilnehmer) in sein Opfer mit hinein. Nur so erklärt sich die Bitte um Annahme des Opfers in den Hochgebeten. Die Liturgie, gipfelnd in der Eucharistiefeier, erscheint von daher als Wendepunkt im Vorgang der Erlösung: Der Hirte nimmt das verlorene Schaf auf seine Schultern und trägt es heim (32).

Damit ist eine Dimension der Liturgie, die von anderen Autoren bei Ratzinger mitunter vermisst wird, in entscheidender Position sehr wohl angesprochen: die sog. „katabatische“, d. h. herabsteigende Dimension. Das Gebet und dessen höchste Form, das Opfer, stellen demgegenüber die „anabatische“ oder aufsteigende Linie dar. Aber hier wird deutlich: Gott musste zuerst den Widder, das Vorausbild Christi, schenken, damit das Opfer Abrahams und die nachfolgenden Opfer Israels, ebenfalls als Vorausbilder des Opfers Christi, für Israel und für die Völker mehr bewirken konnten als die Opfer der Völker selbst.

Die Gebetsrichtung in der Liturgie

Aus den Ausführungen Kardinal Ratzingers gab die anschließende Frage der *Gebetsrichtung* am meisten Anlass zu Diskussionen. Die Ausrichtung des Kirchengebäudes nach Osten, so heißt es, sei für die ganze Christenheit Tradition von Anfang an (65ff).

Aus Gründen der Bodenbeschaffenheit macht allerdings die Peterskirche eine Ausnahme und ist nach Westen ausgerichtet, und eine Reihe von Kirchen im direkten Einflussbereich von Rom hat dieses Modell übernommen. In diesen Kirchen musste daher der Zelebrant, um beim Hochgebet nach Osten zu schauen, hinter dem Altar der Gemeinde zugewandt stehen. Von daher habe die liturgische Erneuerung des 20. Jh.s die Idee übernommen, der Zelebrant müsse am Altar dem Volk zugewandt stehen, *versus populum* (67).

Zusammen mit zwei französischen Autoren, Louis Bouyer und Cyrille Vogel, meint Kardinal Ratzinger demgegenüber, das Modell des antiken St. Peter taue als Vorbild für das „*versus populum*“ wenig, denn das Volk habe sich damals, so unglaublich das für uns auch klingt, selbst in den Kirchen dieser Bauart, bei jedem Gebet und demnach auch während des ge-

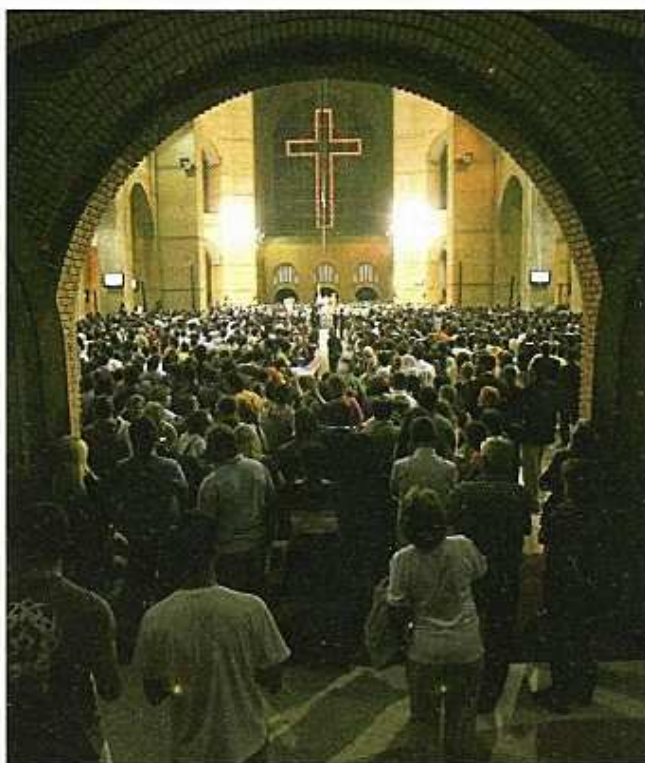
samten Hochgebetes nach Osten gewandt und habe damit in diesem Fall dem Zelebranten, dem Altar und den eucharistischen Gaben den Rücken zugewandt. Auch dafür werden Bouyer und Vogel als Gewährsleute angeführt – aber auch im 7. Bd. des „Lexikon für Theologie und Kirche“ von 1998 findet sich dieselbe Feststellung als anerkanntes Forschungsergebnis (69).

Als zweites Argument, das die Vordenker der liturgischen Erneuerung zugunsten der Zelebration *versus populum* vorgebracht haben, nennt Ratzinger die Behauptung, nur so entspreche man der Tischanordnung beim Letzten Abendmahl. Dagegen führt er erneut Bouyer an, der klarstellt, dass bei den Gastmählern des Altertums die Gäste zusammen mit dem Gastgeber an einer Seite des Tisches saßen oder lagen, nämlich an der Außenseite eines großen Tisches in Form eines Hufeisens oder des griechischen Buchstabens Sigma.

Anschließend kritisiert Kardinal Ratzinger eine Reihe von Missbräuchen, die sich aus der Zelebrationsrichtung *versus populum* ergeben hätten, und unterscheidet dabei nicht, ob diese Missbräuche mit der genannten Ordnung wesentlich und notwendig verbunden sind oder ob sie sich aus einer verfehlten Art ihrer Durchführung ergeben. Der Zelebrant würde jetzt „zum eigentlichen Bezugspunkt des Ganzen ...

Ihn muss man sehen, an seiner Aktion teilnehmen, ihm antworten“ (70). Gleichzeitig jedoch setzt Kardinal Ratzinger etwas weiter im Buch selbst voraus, dass man an der Aktion des Zelebranten teilnehmen soll, als er nämlich darlegt, auf welche Weise die vor allem innere Teilnahme am Hochgebet geschehen soll (147f). Und dass das Volk wirklich wieder in den Akklamationen antwortet, wird auf S. 178 als ein wichtiges Ergebnis der liturgischen Erneuerung gelobt. Erst so, heißt es da mit Recht, „ist die wahre liturgische Struktur wiederhergestellt.“ Wem aber soll die Gemeinde in den allermeisten Fällen antworten, wenn nicht dem Zelebranten? Denn er ist es ja fast immer, der die Versammelten anspricht und in ihrem Namen Gebete vorträgt.

Positiv äußert sich Kardinal Ratzinger allerdings dazu, dass der in vielen Kirchen zu weit entfernte Altar näher an das Volk herangerückt worden sei; und ebenso dazu, dass für >



Papst Benedikt XVI. wird nicht müde zu betonen: In der Liturgie feiert die Gemeinde nicht sich selbst, sondern sie öffnet sich auf den Herrn hin, der ihr begegnen will. Hier beim Gebet in der brasilianischen Basilika Aparecida am 12. Mai 2007.

▷ den Wortgottesdienst ein eigener Ort geschaffen worden ist. An dieser Stelle wird ganz kurz auch die Bedeutung des Antwortpsalms gewürdigt (71), dessen tatsächlicher Gebrauch in Rom und in ganz Italien, wie wohl in den meisten Ländern, seit langem eine Selbstverständlichkeit darstellt – ein Zustand, von dem man in den meisten Gemeinden unseres Sprachbereichs bisher leider nur träumen kann.

Beim Wortgottesdienst, so Ratzinger weiter, sei ein Gegenüber von Verkündigern und Hörern sinnvoll. Wesentlich bleibe dagegen „die gemeinsame Wendung nach Osten beim Hochgebet“. Vor allem Seelsorger werden an dieser Stelle fragen, wie wir denn den heutigen Menschen die Hinwendung zur aufgehenden Sonne hin als wichtig nahebringen sollen – vor allem in Ländern, in denen man an den meisten Tagen die Sonne ohnehin nicht sieht, und in einer kulturellen Situation, in der dank des elektrischen Lichtes das gesamte gesellschaftliche Leben sich auch bei Dunkelheit abwickeln kann. Für eine solche Frage hält Kardinal Ratzinger an dieser Stelle eine überraschende Wendung des Gedankengangs bereit.

Vorher, S. 60f, machte er deutlich, dass die aufgehende Sonne von den Christen der Antike als Symbol des wiederkehrenden Christus verstanden wurde. Diese eschatologische Ausrichtung des christlichen Betens immer wieder zu betonen, ist einer der zahlreichen Vorzüge des Buches. An der angegebenen Stelle wies er auch bereits darauf hin, dass die Richtung nach Osten sehr früh mit dem Kreuz verbunden und bezeichnet wurde, weil man in diesem das „Zeichen des Menschensohnes“ erblickte, das nach Mt 24,30 am Himmel erscheinen wird, wenn Jesus wiederkommt. Im Anschluss an Erik Peterson meint Ratzinger nun, man brauche die Altäre durchaus nicht wieder herumzudrehen, es genüge, ein Kreuz in die Mitte des Altares zu stellen. Dieses sollte den gemeinsamen Blickpunkt für Zelebrant und Gemeinde darstellen, einerlei an welcher Seite des Altares ein jeder von ihnen steht.

Liturgie nach der Norm der heiligen Väter

Jedoch selbst in diesem bescheidenen Ausmaß ist der damalige Papst Johannes Paul II. dem Präfekten der Glaubenskongregation nicht gefolgt. Denn im selben Jahr, in dem dessen Buch erschien, approbierte Johannes Paul II. die revidierte 3. Auflage des Römischen Messbuchs, das dann 2002 erschien, seither für die Feiern

in lateinischer Sprache verbindlich ist und z. Zt. im Hinblick auf die landessprachlichen Ausgaben übersetzt und angepasst wird. Diese Neuausgabe nimmt nichts zurück von dem, was die Erstausgabe von 1969 bestimmt hatte: „Für gewöhnlich soll eine Kirche einen feststehenden, geweihten Altar haben, der frei steht, damit man ihn ohne Schwierigkeit umschreiten und an ihm, der Gemeinde zugewandt, die Messe feiern kann“ (AEM, 262).² Im Gegenteil: Die Ausgabe von 2002 verstärkt diese Aussage noch erheblich, indem sie hinzufügt: „Diese Art, sie zu feiern, empfiehlt



Pfr. Dr. François Reckinger bei seinem Vortrag im Rahmen des KIRCHE heute Frühjahrsforums am 28.04.2007 in Wigratzbad: „Liturgie ist logosgemäßer Kult, das Opfer, das durch das ewige Wort Gottes geschieht, welches für uns Mensch geworden ist.“

sich, wo immer sie möglich ist“ (IGMR, 299).³ Hinsichtlich des Kreuzes heißt es in beiden Ausgaben übereinstimmend: „Auf dem Altar oder in seiner Nähe soll für die Gemeinde gut sichtbar ein Kreuz sein“ (AEM, 270; IGMR, 308).

Zwischen den damals von Kardinal Ratzinger vorgetragenen Positionen und den Bestimmungen der liturgischen Bücher, die Paul VI. in Kraft gesetzt hatte, sowie dem erwähnten und einigen weiteren Zusätzen zur Einführung ins Messbuch, die Johannes Paul II. sich zu unterzeichnen anschickte, als das Buch des Kardinals erschien, ist zumindest eine Spannung zu erkennen. Beide waren sich dessen wohl auch bewusst, denn Letzterer fühlte sich veranlasst, einen Abschnitt seines Buches dem Thema *Begrenzung der Vollmacht des Papstes* zu widmen. Wörtlich führt er aus: „Nach dem II. Vaticanum entstand der Eindruck, der Papst könne eigentlich alles in Sachen Liturgie, vor allem wenn er im Auftrag eines ökumenischen Konzils handle ... Tatsächlich hat aber das I. Vaticanum den Papst keineswegs als absoluten

Monarchen definiert, sondern ganz im Gegenteil als Garanten des Gehorsams gegenüber dem ergangenen Wort: Seine Vollmacht ist an die Überlieferung des Glaubens gebunden – das gilt gerade auch im Bereich der Liturgie“. Und etwas weiter noch einmal: „Die Vollmacht des Papstes ist nicht unbeschränkt; sie steht im Dienst der heiligen Überlieferung.“

Im Blick auf dieses Bedenken hatte Paul VI. bei der 2. Auflage desselben Römischen Messbuchs von 1974 der Allgemeinen Einführung ein Vorwort vorausgeschickt, das die Traditionstreue dieses Buches herausstellen sollte. Dieses Vorwort übernahm Johannes Paul II. in die 3. Auflage des Messbuchs von 2002. Haupttenor seines Inhalts ist, dass es sich nicht um ein neues Messbuch und eine neue Messordnung handelt, sondern dass erst hier die Reform zu Ende geführt wurde, die Pius V. für das Messbuch von 1570 im Sinn gehabt hatte: nämlich die Messfeier nach der „Norm der heiligen Väter“ zu reformieren. Anhand der damals bekannten Quellen kam man allerdings nicht weiter zurück als bis zum Messritus des 13. Jh.s und zu den Messkommentaren derselben Zeit. Aber schon 1571 wurde das sog. Gregorianische Sakramentar veröffentlicht, bald danach folgten weitere römische, ambrosianische, altspanische und gallikanische Quellen. Die Zeugnisse der ersten christlichen Jahrhunderte und die Riten des Ostens wurden zunehmend wiederentdeckt, herausgegeben und wissenschaftlich erforscht, so dass sich ein viel weiteres Panorama der kirchlichen Tradition erschloss. „Die ‚Norm der heiligen Väter‘ fordert also nicht nur, das zu bewahren, was die uns zeitlich am nächsten stehenden Vorfahren überlieferten: sie verlangt vielmehr, alle vergangenen Zeiten der Kirche und alle Formen zu erfassen ..., in denen die Kirche den einen Glauben in derart unterschiedlichen Kulturen ausgedrückt hat ...“ (Nr. 9).

Wert und Wirksamkeit der Liturgiereform

Unter Ratzingers Rezensenten hatte der große Pariser Gelehrte, Pater Pierre-Marie Gy keine glückliche Hand, indem er sich besonders auf die Frage der Ostung von Kirchen konzentrierte und sich dabei auf eine Studie von Otto Nussbaum von 1965 berief. Der Kardinal erklärte in seiner Replik,⁴ die Untersuchung Nussbaums sei inzwischen überholt. Er konnte sich dafür auf eine neuere Veröffentlichung eines anderen Rezensenten, Albert Gerhards, be-

rufen.⁵ Gleichzeitig bezeichnete Kardinal Ratzinger am Ende dieser Replik seine Stellungnahme als einen bescheidenen Beitrag zu dem von ihm versuchten *freundschaftlichen Streitgespräch* im Hinblick auf das *Gespräch miteinander*, „um das wir uns heute alle mühen müssen“.

In seinem Vortrag zum 40. Jahrestag der Liturgiekonstitution im Dezember 2003 betonte der Festredner gleich zu Beginn, es sei ein großer Tag für das Konzil und die Kirche gewesen, als die Konstitution über die heilige Liturgie am 4. Dezember 1963 nahezu einstimmig verabschiedet worden sei. Anschließend griff er das Wort Pius' XII. auf, mit dem dieser die Liturgische Bewegung des 19. und 20. Jh.s als ein „Hindurchgehen des Heiligen Geistes durch seine Kirche“ gedeutet hatte.

Der Text der Liturgiekonstitution, so Kardinal Ratzinger, bewegt sich auf *zwei verschiedenen Ebenen*. Einerseits entwickelt er die Prinzipien, die das Wesen der Liturgie grundsätzlich und allgemein betreffen. Davon ausgehend gibt er dann normative Anweisungen für die praktische Erneuerung der römischen Liturgie. Diese Weisungen gelten daher nur für den lateinischen Teil der Kirche und sind ihrer Natur nach mehr zeitgebunden als die grundsätzlichen Aussagen. Aufgrund der anschließenden Durchführung kam notwendig eine *dritte Ebene* hinzu: die der konkret erarbeiteten Reformen. Diese konkreten Formen liturgischer Erneuerung „sind verbindlich für die Kirche von heute, aber sie sind nicht einfach mit dem Konzil identisch“, weil dessen meist weiträumige Anweisungen unterschiedliche Umsetzungsweisen zulassen. Wer nicht alles an dieser Reform für glücklich hält, ist deswegen noch kein Gegner des Konzils. In seinem Vortrag will sich der Kardinal bemühen, „dem Konzil zuzuhören und einige der wesentlichen Weisungen des Textes besser verstehen zu lernen“.

Um das Wesen der Liturgie zu beschreiben, bietet die Konstitution eine Zusammenschau von großen Grundgedanken der biblischen Überlieferung: Die Kirche als Braut – Liturgie ist hochzeitliches Geschehen, Kommen des Bräutigams und Zugehen auf das ewige Fest der Liebe Gottes zu uns. Liturgie ist Bundesgeschehen. Sie hat einen kosmischen, Himmel und Erde umfassenden Charakter, der sich praktisch vernehmbar im Schluss der Präfation und im anschließenden Sanctus als dem Gesang der Engel Ausdruck verschafft. Und schließlich bildet der Begriff Pascha und Pascha-Mysterium die zentrale Kategorie der Liturgietheologie des

Konzils. Alle anderen Aspekte sind darin zusammengefasst: Pascha ist Vollzug des Bundes; Paschä ist Hochzeit; Pascha ist „Hinübergang“, Überschreitung; von Leben zu Tod und von Tod zu Leben, von Welt zu Gott, von den Stationen der Zeit in das endgültige Jerusalem hinein.

Die im Buch stark betonte Ostung der Kirchengebäude wird hier nur noch kurz als Praxis der alten Kirche erwähnt. Aus ihr wird nicht mehr wie im Buch eine Problematisierung der Zelebration versus *populum* abgeleitet und auch nicht mehr als

Das Nachsynodale Apostolische Schreiben „*Sacramentum Caritatis*“ von 2007,⁶ das die Ergebnisse der Beratungen mit über 250 Bischöfen aus aller Welt zusammenfasst, ist keine direkte persönliche Stellungnahme des Papstes, wohl aber von ihm stark geprägt und durch seine Unterschrift verantwortet.

Anders als in mehreren Passagen des Buches von Kardinal Ratzinger wird hier die Liturgiereform von ihrem Missbrauch deutlich unterschieden und eindeutig positiv bewertet. „Wie bekräftigt wurde, kön-



In der Offenbarung des Johannes erscheint der Weihrauch als Symbol für die Gebete der Gläubigen, die zum Thron Gottes aufsteigen. In seinem liturgischen Ansatz ist Benedikt XVI. auch vom Geist dieser „himmlischen Liturgie“ geprägt.

Ersatz für die Ostung die Platzierung des Kreuzes in der Mitte des Altares empfohlen. Wohl aber wird aus dem kosmisch-universalen Charakter der Liturgie wie im Buch mit Recht gefolgert, dass Liturgie nicht von der jeweiligen Gemeinde oder von deren Seelsorgern erdacht und gemacht werden kann. Gleichzeitig, so heißt es, sei es wichtig, dass der Schöpfungsbezug der Liturgie auch sinnlich vernehmbar wird. Daher sollte der Kirchenbau nach Möglichkeit in die Weite der Schöpfung hineingestellt sein und nichts gemeinsam haben mit jenen Betonbauten, die sich von der Schöpfung abschließen und sich selbst ihr Licht und ihre Luft zu geben beanspruchen.

nen die Schwierigkeiten und auch einige erwähnte Missbräuche den Wert und die Wirksamkeit der Liturgiereform ... nicht verdunkeln“, heißt es in Nr. 3.

Anders als im Buch wird diesmal die Liturgiekonstitution des Konzils und die *Allgemeine Einführung in das Römische Messbuch* laufend zitiert. Letztere enthält, genau wie die *Pastorale Einführung in das Messlektionar*, geistliche „Schätze, die den Glauben und den Weg des Gottesvolkes in den zweitausend Jahren seiner Geschichte bewahren und darstellen“ (Nr. 40). Mit dieser Aussage wird von Papst und Synode, in Konformität mit Paul VI. und Johannes Paul II., deren Bekenntnis zur Traditionstreue des geltenden Messbuchs erneuert. ▷

▷ Eine ganze Nummer wird der echten, „aktiven, vollen und fruchtbaren Teilnahme des ganzen Gottesvolkes an der Eucharistiefeier“ gewidmet (Nr. 52), die nachfolgende Nummer unterstreicht die Notwendigkeit, die verschiedenen hierarchischen Rollen zu unterscheiden, die in die Feier einbezogen sind. Insbesondere kommt es dem Bischof bzw. dem Priester zu, der gesamten Messfeier vom Eröffnungsgruß bis zum Schlussegen *vorzustehen*. Vorher, im grundsätzlichen Teil des Schreibens, handelt eine ganze Nummer davon, dass dieses „Vorstehen“ *in der Person Christi als des Hauptes* geschieht und die Bevollmächtigung dazu durch die Priesterweihe die unerlässliche Gültigkeitsbedingung ist (23). „Vorstehen“ wird dabei in einem *eindeutig positiven* Sinn gebraucht, wohingegen Kardinal Ratzinger in seinem Buch betont kritisch angemerkt hatte, dass seit der Liturgiereform der zelebrierende Priester häufig als „Vorsteher“ der Feier bezeichnet würde (70).

In der Zeitschrift „Gottesdienst“, die für die Liturgischen Institute Trier, Salzburg und Fribourg spricht, heißt es zum Apostolischen Schreiben: „... wie erhofft und ... erwartet, führt das Nachsynodale Schreiben ins Zentrum unseres Glaubens ... Damit setzt Benedikt XVI. fort, was ... Kardinal Ratzinger am 40. Jahrestag der Verabschiedung der Liturgiekonstitution in Trier so deutlich gesagt hat: Was heute so dringend Not tut, sind keine gestalterischen Basteleien an der Liturgie, sondern ihre geistliche Durchdringung, aus der heraus die Feier ihre Würde und ihre tiefe Menschenfreundlichkeit erhält. Es ist einfach eine Wohltat, nach und neben all dem kleinlichen Hickhack, das oft das Tagesgeschäft bestimmt, etwas über die Liturgie zu lesen, das von der Mitte her einzelne Bereiche beleuchtet: mit dem langen Atem der Geschichte und aus der Tiefe des Geheimnisses heraus, das uns ... in und durch Jesus Christus geschenkt wurde.“⁷

Anmerkungen:

- 1 Joseph Kardinal Ratzinger, *Der Geist der Liturgie. Eine Einführung*, Freiburg i. Br. 2000.
- 2 AEM = Allgemeine Einführung in das Messbuch.
- 3 IGMR = Institutio Generalis Missalis Romani.
- 4 Joseph Kardinal Ratzinger, *Der Geist der Liturgie. Oder: Die Treue zum Konzil*, in: *Liturgisches Jahrbuch* 52, 2002, 111-115.
- 5 *Versus orientem – versus populum*. Zum gegenwärtigen Diskussionsstand einer alten Streitfrage, in: *Theologische Revue* 98, 2002, 15-22.
- 6 *Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls* 177, Bonn 2007.
- 7 Eduard Nagel, *Auf zwei Minuten*, in: *Gottesdienst* 41, Nr. 7/2007, 51.

Die vollständige Fassung dieses Vortrags ist abrufbar auf der Homepage von Pfr. Dr. François Reckinger unter: www.f-reckinger.de ■